

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 50 (1956)
Heft: 5

Buchbesprechung: Buchbesprechungen : Waffen des Glaubens - Waffen des Friedens! :
Drei bedeutsame Bücher zum Friedenkampf

Autor: Böhler, Albert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

führen zu helfen, dem Kalten Krieg ein Ende zu gebieten (weil die Amerikaner ihn allein nicht fortsetzen könnten) und so die Bedingungen zu schaffen oder doch maßgebend zu fördern, unter denen sich das innere Regime der Oststaaten mehr und mehr entspannen, also der Kommunismus seines gewalttätigen Charakters entkleidet werden kann. War es zuviel gesagt, wenn wir in der Einleitung zu dieser Rundschau der Überzeugung Ausdruck gaben, daß mit der Wendung in der Sowjetunion und den dadurch erschlossenen Möglichkeiten eine entscheidungsvolle Weltstunde angebrochen sei?

11. Mai.

Hugo Kramer

BUCHBESPRECHUNGEN

Waffen des Glaubens — Waffen des Friedens!

Drei bedeutsame Bücher zum Friedenskampf

1. George H. C. MacGregor: «Friede auf Erden?» Chr.-Kaiser-Verlag, München 1955.

Diese Schrift trägt den Untertitel: «Biblische Grundlegung der Arbeit am Frieden». Der Verfasser, Professor des Neuen Testaments an der Universität Glasgow, arbeitet die Hauptfragen um den Friedenskampf heraus, die sich im Zusammenhang mit der neutestamentlichen Verkündigung stellen. Ein entscheidendes Anliegen ist es ihm, klarzustellen: «Was lehrt denn eigentlich Jesus selbst? Welche Bedeutung hat die Lehre des gesamten Neuen Testaments für diese besondere Frage des Krieges?» Er geht vor allem jenen Rechtfertigungen des Krieges nach, die sich auf bestimmte neutestamentliche Stellen berufen oder Worte Jesu mißbrauchen. Auch die oft mit so viel Tiefsinn vorgetragenen und zumeist doch nur den Unglauben und den Ungehorsam verdeckenden theologischen Lehren über «das Gesetz, das Evangelium und das Kreuz» werden an Hand der wirklichen Botschaft des Neuen Testaments überprüft und gezeigt, wie *das Evangelium und das Kreuz* sowohl die *Gabe des Friedens* (auch des Völkerfriedens) wie den *Auftrag* und den *Kampf des Friedens* in Jesus Christus so in sich tragen, daß sie zum Fundament des Glaubens und der Nachfolge gehören. Hier muß endlich die Entscheidung fallen für Christus, der «der Friede» ist und mit der Wahrheit und der Freiheit den Frieden bringt und zum Frieden ruft – nicht, wie es in Theologie und Kirche so lange der Fall war und noch ist, für die Hohenpriester und für Barrabas. (Vgl. dazu L. Ragaz: «Christus und Barrabas» in «Weltreich, Religion und Gottesherrschaft», Bd. 2.)

Das letzte Kapitel, «Der Ruf an die Kirche», befaßt sich mit der Lage, vor der die Kirche im Angesicht des *totalen Krieges* steht. Darin ist die Auseinandersetzung mit dem Haupt der amerikanischen dialektischen Theologie, Reinhold Niebuhr, besonders wichtig. Niebuhr meint, daß in der heutigen Lage «das kleinere von zwei Übeln» gewählt werden müsse, also in concreto «Krieg an Stelle von Unterwerfung unter eine Tyrannei». Ähnlich hat ja unter uns auch Paul Trautvetter argumentiert. Es ist ein ganz verhängnisvolles, sachlich unhaltbares und unwahres Argument. Verhängnisvoll, ja unwahr ist es deshalb, weil es ein heute übergroßes, ja vernichtendes «Übel» wie den totalen Krieg zu einem «kleineren Übel» umfälscht. Verhängnisvoll

und unwahr ist es, weil man vorgibt, die *Freiheit* auf diesem Wege noch wirklich und wirksam verteidigen zu können. Das Gegenteil ist der Fall. Der totale Krieg tilgt nicht nur das Leben, sondern schon *vorher* die Freiheit in der Welt aus. Die Vorbereitung zum totalen Krieg, die wir unter dem Namen «Kalter Krieg» erlebt haben, hat zur Genüge gezeigt, wie die Freiheit nicht verteidigt, sondern erstickt und aufgehoben oder verfälscht wird auch bei denen, die sich als das Lager der Freiheit ausgeben, wenn die «eherne Notwendigkeit» ins Spiel tritt, wie man sich dann auszudrücken pflegt. Nein, die Freiheit läßt sich nur gemeinsam mit der Wahrheit und dem Frieden gewinnen und neu gründen. Sie läßt sich nur in Christus gewinnen, in dem beides allein beschlossen ist: die wahre Freiheit und der wahre Friede. Wer die Freiheit heute noch mit der Gewalt und dem Krieg zusammenbringt, sorgt noch sicherer für ihren Untergang wie irgendeine Tyrannie, die noch nie und auf die Dauer mit keinem Mittel die Freiheit auslöschen konnte, es sei denn um den Preis ihres eigenen Unterganges. Nichts erträgt gerade heute die Hilfe der Gewalt schlechter als die Freiheit. Sie wird innerlich zerstört. Endgültig gibt es nur noch einen Hirt, einen Begründer und einen Verteidiger der Freiheit: Jesus Christus. Er allein und nicht die Wasserstoffbombe oder irgendeine dem totalen Krieg dienende Armee irgendeines Landes vermag die wahre Verteidigung des Menschen und die wahre Freiheit aufzurichten. Verhängnisvoll und unwahr ist dieses Argument – und das ist das schlimmste –, weil sich diese Theologen doch irgendwie auf Jesus berufen möchten. Hier will der «Jünger» mehr sein als der Meister. Im Grunde streicht er den Meister mit seinem Gebot durch und setzt an dessen Stelle eine Menschensatzung. Eine solche Menschensatzung ist auch eine «reformierte Staatsauffassung», die sich so weit von der Botschaft des Neuen Testaments entfernt hat, daß sie den Menschen der Zwiespältigkeit des Kompromisses mit der Welt der Sünde, des Todes und des Kriegsmolochs ausliefert. Verhängnisvoll und unwahr ist dieses Argument, weil es nicht ein «kleineres Übel», sondern eine abgründige Dämonie, einen eigentlichen Satansdienst vertritt. Die Freiheit soll auf diesem Weg noch verteidigt werden können? Nein, die Freiheit geht auf diesem Weg gewiß unter. Das Evangelium allein (das das Schwert zurückweist!) ist der unsterbliche Same der Freiheit – nicht das Kriegsführen! MacGregor sagt mit Recht, daß Jesus Christus mit diesem Argument nicht zusammenzubringen ist, daß er sich nicht in diese Wahl einspannen ließ, denn auch er mußte, wie Theologen wohl wissen sollten, an diesem Punkte eine Wahl treffen. Er hat den jüdischen Nationalismus des Zeloten mit seinem Gewaltweg abgelehnt. Der Gekreuzigte und Auferstandene weist die Glaubenden einen andern Weg – seinen Weg, den Weg des Friedens.

2. Jean Lasserre: «Der Krieg und das Evangelium.» Chr.-Kaiser-Verlag, München 1956.

Dieses Buch unseres Freundes ist ein eigentliches Kampfbuch. Hier werden die Waffen des Glaubens, die Waffen des Friedens geschmiedet, die das *biblische Zeugnis*, das *Evangelium* denen bietet, die auf seinen Ruf hören wollen. Jean Lasserre arbeitet mit großer Gründlichkeit und überzeugender Kraft die Grundfragen heraus, die das Thema: «Der Krieg und das Evangelium» aufwirft. Er hat damit, wie auch Walter Dignath, über dessen Buch wir anschließend reden werden, ein eigentliches *Handbuch* geschaffen, das eine wesentliche Grundlage für den Friedenskampf des glaubenden Christen darstellt.

In drei Teilen («Das Liebesgebot», «Die Unterordnung des Christen unter den Staat» und «Das 6. (5.) Gebot») behandelt er die ganze Fülle der Fragen, die dieses entscheidende Problem unserer Zeit und des Glaubens aufwirft. Ganz besonders durchschlagend ist seine Auseinandersetzung mit der Lehre von den zwei Reichen und der «konstantinischen Häresie», wie Walter Dignath die Unterwerfung oder Beiordnung des christlichen Glaubens zur Staatsmacht nennt. Das Reich Christi wurde dabei entweder preisgegeben oder dem Reiche des Cäsar so untergeordnet, daß Cäsar die Gebote gab und sie bis heute gibt. Das *Evangelium* ist aber die Botschaft von

der uneingeschränkten Zugehörigkeit zu dem Reiche Christi für den, der daran glaubt, und von dessen Sieg über das Reich der Welt. Wie sich der Christ unter dieser Voraussetzung zum «Staate» stellt, wird im zweiten Teil des Buches behandelt. Was in diesen vier Kapiteln: «Der Christ und der Staat», «Die Grenze des christlichen Gehorsams gegen den Staat», «Die politische Moral und die Ethik des Evangeliums» und «Die Norm des Guten» herausgearbeitet wird, gehört zum Besten, was zu dieser Frage von theologischer Seite gesagt wurde. Dazu rechne ich auch die Auseinandersetzung mit den verschiedenartigsten theologischen Verteidigern des Krieges. So zum Beispiel auch mit Karl Barth. Neuerdings wurde dieser auf einer Tagung der «Gesellschaft für evangelische Theologie» in Elberfeld zu diesem Thema befragt, vor allem zu dem Satz aus «Kirchliche Dogmatik IV, 2, Seite 622»: «Man kann im Sinn des Neuen Testaments nicht prinzipiell, nur praktisch Pazifist sein. Es sehe aber jeder zu, ob er es, in die Nachfolge gerufen, vermeiden kann und unterlassen darf, praktisch Pazifist zu werden!» Karl Barth fügte (nach der Berichterstattung von Erica Küppers – «Stimme der Gemeinde», Heft 6, 1956) hinzu: «Das Neue Testament verkündet überhaupt nicht irgendeinen Ismus; sondern es stellt uns vor die Realität des Reiches Gottes, das heißt der Herrschaft Gottes. Das aber ist Jesus Christus selber, und Er läßt sich nicht auf die Formel eines Prinzips bringen. Aber kann man, von Jesus durch die Bergpredigt in die Nachfolge gerufen, etwas anderes als ein Kind des Friedens werden, überall für den Frieden eintreten? Und bedeutet das nicht praktisch die Abkehr von aller militärischen Kriegsführung? Nun darf der Christ auch sagen, was die Pazifisten sagen: die Waffen nieder!» Das scheint ein neuer Ton! Dazu kommt eine Äußerung von Karl Barth an derselben Tagung zur deutschen Frage. «Karl Barth glaubt, daß es in dem geteilten Deutschland von heute für den Christen doch wohl das Gebotene sei, praktisch Pazifist zu werden. Er habe daher die Hoffnung, daß nicht nur einzelne, sondern vielleicht sogar die EKiD (das ist die «Evangelische Kirche in Deutschland» [d. Schr.] – worin sich Karl Barth sicher täuscht!) sich zu dem Satz bekennen würde: Nein, ein Kriegsmann kann heute und hier nicht im seligen Stande sein! Davon müßte dann auch die Soldatenseelsorge ausgehen. Das ist eine harte Sache, und man muß wohl überlegen, ob man es habe hinauszuführen. – Wenn es nun aber trotz allen Protesten bei der Bewaffnung bleibt, was dann? Dann ist die Aufgabe, denen, die die Waffen ergriffen haben, in den Arm zu fallen und sie zu hindern, die Waffen zu gebrauchen. Das bedeutet: Wir Christen müssen alles unterlassen, was die Spannung zwischen Ost und West vergrößern könnte. Kampf dem Antikommunismus ist jetzt die große Aufgabe der Christenheit. Jeder, der den Gegensatz verschärft und ein Scheit in dieses Feuer wirft, macht sich der Kriegsanstiftung schuldig.» Wir freuen uns dieser Äußerung und der Übereinstimmung, die in der Beurteilung des Antikommunismus besteht.

Es bleibt aber eine Frage auch gegenüber dieser neuen Haltung von Karl Barth. Was soll dieses «nicht prinzipiell, nur praktisch» heißen? Soll es wirklich «praktisch» heißen, dann muß es für den Christen doch wohl aus dem Glauben, aus dem Gehorsam des Glaubens kommen, und wir sind mit Karl Barth darin einig, daß es sich dann nicht um einen «Ismus», sondern um die «Realität des Reiches Gottes» und um «Jesus Christus selber» und um seinen Ruf zur Nachfolge handelt. Wir meinen aber, daß diejenigen, (wie zum Beispiel auch die sogenannten historischen Friedenskirchen), die sagen, daß Jesus selber, der lebendige Christus den Krieg und den Kriegsdienst ausschließe und daß solches gerade und allein den Glauben zur Grundlage habe und in der Nachfolge hervortrete, nicht einem menschlichen Prinzipienmachen verfallen sind, sondern dem Ruf und der Botschaft ihres Herrn gerade in dieser Frage nähergetreten sind. Die Akzeptierung und Rechtfertigung des Krieges und des Militärdienstes durch die Kirchen ist eben doch ein Hauptelement des «Sündenfalls des Christentums», von dem G. J. Heering in seinem Buch geredet hat. Wir meinen auch, daß Karl Barth übersieht, daß es ein biblische begründetes «in principium» gibt, das sich vom ersten Blatt der Bibel durch die ganze Botschaft hindurchzieht, und sich in Jesus Christus vollendet, der spricht: «Ich aber sage euch.» Hat die Chri-

stenheit nicht gerade in dieser Frage das Wort ihres Herrn überhört? «Alles aber, was nicht aus Glauben geht, ist Sünde.» Hat wirklich Jesus Christus je zum Krieg und zum Kriegsdienst ermächtigt?

Jean Lasserre unterstreicht in dem Kapitel über das 5. (6.) Gebot den ganzen Ernst des Kriegsproblems angesichts des *Gebotes Gottes*. Erreicht das Gebot Gottes in Christus auch diese von der Sünde und vom Tode untrennbare Sache und zeigt uns Jesus auch hierin den Weg, nachdem er durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen die Erlösung vollbracht hat, durch die wir in einem neuen Leben zu wandeln berufen sind? Wir glauben, ja.

Wir hoffen, aus dem Buche von Jean Lasserre demnächst ein Kapitel oder einen Abschnitt in den «Neuen Wegen» veröffentlichen zu können. Er kommt zu einem eindeutigen Ergebnis: «Ob man will oder nicht: Sich der Armee eingliedern lassen, heißt, dem Götzendienst des Mars anhängen und also Jesus Christus verleugnen. Es handelt sich hier tatsächlich um einen heidnischen Götenkult; denn die Armee fordert ja die völlige Abdankung meines Willens und meines Urteils – und das ist eine andere Abdankung als die vor Christus –, weil sie ja «alle moralischen Normen verfälscht». Sie gründet sich auf das antichristliche Prinzip, wonach der Zweck die Mittel heiligt, und sie fordert einen Pseudoglauben, ein optimistisches Vertrauen auf die Gerechtigkeit der Menschen, als ob das Gute aus dem Bösen, das sie tut, hervorgehen würde. Wenn der totalitäre Paganismus mit dem christlichen Glaubensgehorsam unvereinbar ist, dann ist es der militärische Paganismus ebenfalls.

Dagegen glauben wir, daß ein Christ keinen Grund hat, sich zu weigern, an der gewaltlosen, das heißt nicht-tötenden, nicht-militärischen Verteidigung seines Landes teilzunehmen. Und im Schlußwort sagt er: «Wird man uns sagen, die antimilitärische These bringe die Kirche an das Kreuz? Ohne Zweifel tut sie das! Aber das eben würde ja der Ruhm der Kirche sein! Heute aber ist sie mit ihrem verfälschten Evangelium des Kreuzes und des Ruhmes beraubt! ...

Viele rüsten sich in dieser Zeit mit großem Ernst, das Christentum zu verteidigen. Wir glauben, es ist nötiger, es zu leben.»

3. Walter Dignath: «Kirche – Krieg – Kriegsdienst.» Herbert Reich, Evangelischer Verlag, Hamburg-Volksdorf 1955.

Wir haben schon vorhin auch dieses Buch als Handbuch des Friedenskampfes, der sich auf Christus gründet, bezeichnet. Man könnte noch besser sagen – es handelt sich um ein *Arbeitsbuch*, worin uns der Verfasser in das Ringen um die Grundfrage unserer Zeit, um die Existenzfrage unserer Welt hineinnimmt und vor allem auch die geschichtlichen und geistigen Hintergründe des großen Versagens, der großen Sünde der Christenheit aufhellt. Diese Stimme erhebt sich, und das ist etwas Bedeutsames und Hoffnungsvolles, in Deutschland, wo der Friedenskampf immer eine schwere, scheinbar aussichtslose Sache war. Der Verfasser gehört zu jenem im besten Sinne aktiven Kreis der Bekenntniskirche, der aus der Auseinandersetzung mit dem Hitlerreich sich kein Ruhmesblatt gemacht hat, sondern zur *Neubesinnung* in den entscheidenden Fragen des christlichen Glaubens, der christlichen Existenz, sich gedrängt wußte und nicht nur rasch und vergeßlich von «Umkehr» in Kundgebungen redete, sondern den Weg der Umkehr, der immer zur frohen Botschaft vom Reiche Gottes und seinem Christus gehört, zu gehen versucht. So ist es hier zu jener Neubesinnung gekommen, die in Schweizer religiös-sozialen Kreisen schon vor und mit dem Ersten Weltkrieg einsetzte und in ihren Fragestellungen sich nun eben doch immer mehr als ein erster *Weckruf* an die Christenheit erweist. Ein Weckruf will auch dieses Buch sein. Walter Dignath gibt im Vorwort darüber Auskunft: «Die Offenbarung der Atomkriegstechnik hat den Glauben vieler Zeitgenossen an den Krieg als ein hartes, aber letztlich doch positives politisches Mittel ins Wanken gebracht. Damit werden wir auf eine unerwartete, unbeabsichtigte, neuartige und ja wohl auch beschämende Weise an das klare Zeugnis des Evangeliums gegen Gewalttat und Krieg erinnert.

Es ist allerdings nicht zu erwarten, daß das Entsetzen vor dem genociden Krieg auch zu einer wirklichen Absage an den Krieg und seine Voraussetzungen (zum Beispiel Wehrdienst) führt. Die Angst vor dem Krieg gebiert neuen Krieg, die totale Angst den totalen Krieg. Nur dort, wo das nicht aus, sondern zu uns kommende göttliche «Fürchte dich nicht» gehört und geglaubt wird, kann der Weg vom Kriege hinweg und zum Frieden hin gefunden und gegangen werden. Als die Erschrockenen, die die Stimme des Guten Hirten ruft, sind wir auf diesen Weg gestellt, der Friede heißt. Jesus Christus selber ist dieser Weg für uns. Es beirrt uns nicht, daß es auch für uns ein neuer, bisher von uns nicht betretener Weg ist, der uns noch 1939 bis 1944 verborgen war. Unser Gewissen schließt im Bett ehrwürdiger abendländisch-christlicher Traditionen, die bekanntlich um die Rechtfertigung des Krieges oder bestimmter Kriegsformen nicht verlegen sind. Aber die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf: Römer 13, 1ff.»

Walter Dignath erarbeitet nun vor allem die geschichtlichen Quellen und Hintergründe, die zu diesem Fehlweg der abendländischen Christenheit führten. So gliedert sich das Buch zunächst in die vier Kapitel: «Kirche und Militärdienst in der Zeit vor Konstantin», «Der ‚gerechte‘ Krieg als Verteidigungskrieg», «Der ‚gerechte‘ Krieg als heiliger Krieg» (Kreuzzüge usw.), «Der Krieg als ‚geschichtliche Notwendigkeit‘». Dem schließen sich die zwei Kapitel der Auseinandersetzung und Neubesinnung an: «Krieg als Schicksal?» und «Der Friede und wir Christen». Beim Lesen dieses Buches wird einem neben anderm erneut klar, welch verhängnisvolle Rolle die Theologie und die Theologen in der Geschichte der Sache Christi und vor allem in dieser Frage gespielt haben. Unter den Jüngern gab es einen Verräter, einen Verleugner und unendlich viel Schwachheit, in der Kirche aber ist die Zahl der theologischen Überläufer zu Cäsar und zu den Wegbereitern der Kriegsideologie Legion! Auf der ganzen «Kirchengeschichte» liegt der düstere Schatten dieses Verrates. (Vgl. dazu auch: L. Ragaz: «Die Geschichte der Sache Christi».)

Was die Frage der Dienstverweigerung in der frühen Kirche betrifft, so hat Walter Dignath recht, daß sie eine geschichtlich viel bedeutsamere Rolle gespielt hat, als die theologischen Forscher in ihrer Voreingenommenheit wahrhaben wollen. Wir haben das auch bei der von uns besprochenen Schrift von Bienert bemerkt. Ein gründliches Quellenstudium macht das ganz offensichtlich. Dignath sagt dazu: «Allein die nüchterne Betrachtung der geschichtlichen Vorgänge zeigt uns doch unausweichlich, wie ernst jene Dienstverweigerungen zu nehmen sind, die ja überwiegend mit der Hinrichtung des Dienstverweigerers endeten. Die Soldatenmartyrien stehen nicht am Rande, sondern im Zentrum der Märtyrergeschichte. Aus ihren Akten ist zu ersehen, daß jenen Christen die Diskrepanz zwischen Christenglauben und Soldatenberuf, zwischen Gott und dem Kaiser, zur existentiellen Frage des Glaubensgehorsams geworden ist, die sie durch die Militärdienstverweigerung beantworten. Dies hat für sie die Bedeutung, daß sie damit die Umkehr zu Gott vollziehen, die völlige Auslieferung und Hingabe an den Herrn aller Herren und König aller Könige. Das bisherige, an sich tadellose, in der Schlacht bewährte, ehrenvoll ausgezeichnete Soldatenleben kann nun als ein «errare in vana militia» (Irrweg im nichtigen Militärdienst) bezeichnet werden. Alle jene Militärdienstverweigerungen stehen unter dem Zeichen: Niemand kann zwei Herren dienen. Denn der militärische Dienst verlangte absoluten Gehorsam, bedeutete absolute Bindung. Das, was den Dienstverweigerern unvollziehbar war, war nicht nur der Kaiserkult als solcher, wenn sein geforderter Vollzug auch meist den Anlaß gab. Vielmehr ist es die mit dem Soldatenberuf – symbolisiert durch die Ablegung des unbedingten Fahnenfeides (sacramentum!) – gegebene unbedingte Bindung an den Kaiser, an das Säkulum, was die unbedingte Bindung an Gott ausschließt. Nicht vom Gebot «Du sollst nicht töten!», sondern vom Gebot «Du sollst nicht andere Götter neben mir haben!» wächst die Entscheidung. Dann aber genügt die Verweigerung des Kaiseropfers nicht, sondern auch das Töten fällt nun mit darunter. Nicht das Töten macht einen gottlos, sondern der Gottlose tötet; er muß es, weil er Gott nicht hat. Nicht vom Tun, sondern vom Sein her sind jene Militärdienstverweigerungen zu verstehen. Ihr geistliches Motiv kehrt immer wieder:

Non possum militare, non possum malefacere, quia Christianus sum (Ich kann nicht Militärdienst tun, ich kann nicht Böses tun, denn ich bin Christ).»

Was dann nach dieser Zeit, das heißt mit der «konstantinischen Häresie» einsetzt, ist wirklich eine fortlaufende Geschichte des Abfalls von Christus. Es ist erschütternd, diese Tatsache so dokumentiert an dieser entscheidenden Frage vor sich zu haben, und Walter Dignath zeigt, wie dieses unselige geschichtliche Erbe sich bis in unsere Zeit auswirkt. Dieses Buch sollte in recht vielen *Arbeitskreisen* solcher, «die mit Ernst Christen sein wollen», durchgearbeitet werden. Walter Dignath hat jedes Kapitel am Schluß mit *Thesen* versehen, die in die Richtung weisen, die die Gemeinde Christi einschlagen muß, wenn ihre Botschaft glaubwürdig werden soll.

Albert Böhler

Schalom Ben-Chorin: «Die Antwort des Jona, Zum Gestaltwandel Israels.» Herbert-Reich-Verlag, Hamburg. Mit einem «Wort über Schalom Ben-Chorin und sein Werk von Max Brod».

Die Kapitel lauten: 1. Gericht und Gnade. 2. Israel und die Diaspora. 3. Religion, Staat und Gesellschaft. 4. Gesetz und Freiheit. 5. Bibel und Tradition. 6. Das Licht der Völker. 7. Das Ziel der Geschichte.

Es ist uns immer wieder schmerzlich, daß wir Umstände halber gerade Bücher und Schriften, deren Inhalt wesentliche Fragen stellen, und zwar Fragen, die uns am brennendsten bewegen, vorläufig nur so flüchtig und völlig unzureichend besprechen können. Ein kurzer Hinweis möge hier wenigstens auf das vorliegende Buch aufmerksam machen. Der Autor des Buches wird in Kürze unter uns weilen, und wir werden Gelegenheit zu persönlicher Aussprache haben. Wir hoffen und nehmen es uns vor, dann später in den «Neuen Wegen» auf die grundlegenden Fragen, die das Buch und darüber hinaus das Israelproblem aufwerfen, zurückzukommen und eingehender darüber zu sprechen. Wir sind anlässlich unserer Jahresversammlung vom 4. März 1956 durch das bewegende Referat von Frau *Gertrud Kurz*, die alle wesentlichen Probleme aus eigener Anschauung und intensiver Beschäftigung damit uns darstellte, wiederum aufgerüttelt worden. Nun führt uns das vorliegende Buch in klarer Weise ins Problem des heutigen Juden und seiner Stellung in und zu Israel, zur engern und weitern Umwelt, zum Christentum und zur heutigen Lage seines Staates und Landes ein. Die Antwort des Jona: «Ich bin ein Hebräer und fürchte den Herrn, den Gott des Himmels, welcher gemacht hat das Meer und das Trockene» wird zum Ausgangs- und Mittelpunkt seiner Ausführungen gemacht, und es werden in eindrücklicher Weise die verschiedenen Aspekte des früheren und des heutigen Judentums an Hand von Zitaten und eigener Gedankenarbeit fragend und hinweisend bedacht und vor den Leser hingestellt. Es ist wichtig, daß das Buch viele Leser bekommt und vor allem solche, die sich nun, wie wir es tun wollen, damit gründlich auseinandersetzen. Es ist darin der *jüdische Mensch* angesprochen, aber ebenso sehr der *christliche Mensch*. Vor allem *dieser* muß aufhorchen, weil er hier spürt, daß er gerufen wird und daß ein Weg zur Vereinigung der beiden Ströme gesehen und gegangen werden will. Er muß aber auch aufhorchen, weil unseres Erachtens der Anruf an den Christen insofern kein klarer ist, als Ben Chorin ein reines, vollkommenes Judentum einem verfälschten und unechten Christentum gegenüberstellt. So kommt er dann zu «schießen» Urteilen über das, was Christus war und was wir als wahres Christsein sehen und vertreten. Was er zum Beispiel über die Beschränkung der Erlösung seitens Jesu Christi sagt und wie er ihr das Sehnen der Juden nach voller Erlösung gegenüberstellt – darüber müßte man eingehend mit ihm ins Gespräch kommen. Gewiß, wenn Christen meinen, als «erlöste Seele inmitten einer unerlösten Welt» verweilen zu können, ohne die echt jüdische Sehnsucht nach «der völligen Erlösung von Leib und Seele, Schöpfung und Kultur» – dann müssen sie «anstoßig» werden dem Juden, der das Ganze und Absolute will. Aber der *wirkliche Christ* will ebenso sehr die ganze Erlösung, die ja aber von Jesus vorgegeben ist, in seiner Person sich erfüllt hat, die sich weiterhin entfaltet, die wird und kommt und da ist, soweit der Mensch sich ihr